

mit einem Denkmal für Herrn Sammers — vielleicht auf dem Blockberge?

Wir sind damit einverstanden, doch müßte Herr Sammers noch eine sehr große Begleitung haben — für die betreffenden Besenstiele würden wir gerne Sorge tragen.

— Demoralisation in der Verwaltung der deutschen Marine. Der „Westfälische Merkur“ berichtet aus Kiel: „Eine Untersuchung gegen eine Anzahl Zahlmeister der kaiserlichen Marine wegen Unterschlagung resp. strafbaren Eigenes in der Verwaltung scheint weitere Dimensionen anzunehmen. Es sind bis jetzt sieben Beamte dieser Kategorie in Untersuchungshaft genommen, wovon fünf in strengem Gewahrsam sich befinden, den anderen gegen Caution freiere Bewegung gestattet ist. Dem Vernehmen nach handelt es sich um große Summen, in einem Falle nämlich um etwa 180,000 Mark. Zunächst kommen die Expeditionen der letzten fünf Jahre in Betracht; ob man noch weiter zurückgehen wird, steht noch in Frage. Für die Marineverwaltung ist diese Untersuchung sehr drückend und für die Kollegen fürchtbar peinlich. Die Sache wird so offen in Kiel besprochen, daß von einem Todtschweigen absolut nicht mehr die Rede sein kann.“ — In jedem Militärstaate tritt früher oder später die Corruption ein. Wir sehen es an Rußland; wir sehen es an dem Napoleonischen Frankreich, und nun will das cäsaristische deutsche Reich, wie es scheint, auf solchem Culturpfade auch nicht zurückbleiben. Glückliches Deutschland! —

— Ueber die letzten Rekrutenaushreibungen entnehmen wir einem Artikel der „Boiener Zeitung“ folgende interessante Mittheilungen:

„Zunächst muß die Thatsache überraschen, daß das deutsche Rekruten-Contingent abnimmt. Es wurden nämlich ausgehoben 1874 138,975, 1875 135,091, 1876 134,111 Mann. Diese Abnahme im Ganzen ist erfolgt, obwohl das von Ost-Lothringen gestellte Rekruten-Contingent von 3586 auf 4337 gewachsen ist. Man ersieht daraus deutlich, wie die 1874 im Anschluß an das Reichsmilitärgesetz stattgehabte Erhöhung des tatsächlichen Präsenzstandes der Armee von 355,000 auf 385,000 Mann nicht eine vollständige Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht durch verstärkte Aushebung und somit eine Verstärkung der deutschen Kriegsmarine, sondern lediglich die Verlängerung der Dienstzeit des einzelnen Mannes bei der Fahne bezweckt hat. Die französischen Aushebungen in diesen Jahren hatten mit den deutschen gleichen Schritt, nur mit dem Unterschied, daß von den 136,000 alljährlich in Frankreich ausgehobenen über 42,000 Mann nur ein halbes Jahr bei der Fahne zu dienen brauchen, während unsere Rekruten bis auf wenige Trainsfahrer und Schullehrer drei Jahre dienen müssen. Die deutsche Aushebung wird in Europa gegenwärtig nur überholt von der russischen. Rußland hob 1875 150,000 Mann, 1876, wohl in Vorbereitung des orientalischen Krieges, 172,000 Mann aus. Die wie bemerkt geringer werdende Aushebung in Deutschland wird nicht ausgeglichen durch eine Zunahme an Freiwilligen. Freiwillige traten ein 1875 16,069, 1876 15,963. Es folgt aus der geringeren Aushebungsquote auch nicht eine Zunahme der bei der Aushebung disponibel bleibenden Mannschaft. Im Gegentheil hat die Zahl dieser Mannschaften von 1874—1876 wie folgt abgenommen: 28,377, 22,094, 21,009. Am Unklarsten ist der Bericht in Betreff der Entziehungen von der Militärpflicht. Mit der Abnahme der Auswanderung überhaupt hat auch die Bestrafung militärflichtiger wegen unerlaubter Auswanderung abgenommen. 1875 wurden 17,451 desfallsige Urtheile, 1876 15,393 gefällt. Die Zahl der noch schwebenden Untersuchungen dieserhalb verminderte sich von 17,698 auf 14,984. Aber groß sind diese Ziffern immer noch, wenn man bedenkt, daß schon auf 9 eingestellte Rekruten ein wegen unerlaubter Auswanderung Bestrafter kommt. Daneben erheischt der Umstand Aufklärung, daß die Zahl der bei der Bestellung vor den Ersatzkommissionen unermittelten oder unentschuldigend Ausgebliebenen erheblich wächst. Die Gesamtziffern von 1874—1876 sind: 135,734, 139,383, 145,221. Es kommt freilich in Betracht, daß diese Summen nicht vollständig der Wehrkraft verloren gehen. Mancher im ersten Jahr in dieser Summe stehende Wehrpflichtige gelangt im 2. oder in einem späteren Concurrenzjahre zur Bestellung. Geschieht dies nicht, so wird er in der Ziffer der Unermittelten oder Unentschuldigend Ausgebliebenen der folgenden Jahre, so lange überhaupt seine Einstellung noch zulässig ist, wieder mit aufgeführt.“ — Man sieht aus diesen Mittheilungen, daß es mit dem Militarismus in

Deutschland stark abwärts geht nach dem alten Sprichwort: „Wenn man den Bogen zu stark anspannt, bricht er.“

— Eitle Mühe. Wie aus der Provinz Preußen mitgetheilt wird, wollen die dortigen Kaufleute eine Massenpetition an die Reichsregierung und den Reichstag richten, welche Abhilfe gegen das Auftreten der russischen Zollbeamten und den Wegfall der Grenzperre verlangen. Wenn das bedrängte „Väterchen“ aus eigenem Antriebe eine Aenderung nicht eintreten läßt, so wird die Grenzperre wohl ewig bleiben — von dem „Erdfreunde“ läßt man sich allerlei Drangsale schon gefallen.

— Rette Pädagogen, die durch Rohheit die Rohheit bekämpfen wollen. Es wird nämlich gegenwärtig in badischen Lehrerkreisen eine Agitation zur Sammlung von Unterschriften für eine Petition an den Reichstag betrieben, welche gegen die Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches bezüglich der Abhandlung wegen körperlicher Züchtigung von Schülern gerichtet ist. Die Lehrer glauben in der Beschränkung des Rechts der körperlichen Züchtigung und bei Ausschreitungen in der Anwendung desselben durch die gerichtlichen Verfolgungen und Bestrafungen die Autorität in der Schule beschränkt und begründen damit die Zunahme der Rohheiten bei dem heranwachsenden Geschlechte. Die Petition wünscht deshalb, daß den betreffenden Strafbestimmungen eine andere und mildere Fassung gegeben werde. — Noch vor circa 2 Jahren sind im deutschen Reichstag die Strafbestimmungen in Bezug auf Schlägereien und Körperverletzungen im Allgemeinen verschärft worden, nun soll der deutsche Reichstag die Strafbestimmungen in Bezug auf die Lehrerrohheiten und Körperverletzungen mildern — eine merkwürdige Forderung. Uebrigens sind wir der Meinung, daß wo der Vaculus in der Schule regiert, gerade dem heranwachsenden Geschlechte die Rohheit eingepflanzt wird. Wenn ein Kind in der Schule schon immerwährend Prügel erhält, wird es als Erwachsener seine Nebenmenschen auch mit Prügeln züchtigen und seine Kinder mit Prügeln erziehen wollen. — Es lebe die Prügelei auf Erden!

— Richtige Selbsthilfe. Unter dieser Ueberschrift recapitulirt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ einen Artikel der „Social-Correspondenz“, welcher die roheste Barbarei empfiehlt. Es wird nämlich erzählt, daß im Jahre 1856 in einem Kreise am Riesengebirge, dem der wahre Menschenfreund Graf Eberhard von Stollberg-Bernigerode als Landrath vorgestanden habe, folgendes Geschehen vorgekommen sei:

„Das ganze von Schmutz und Ungezieser starrende Gesindel, circa 80 Mann stark, wurde in der Kreisstadt zusammengetrieben, wo man den Leuten kundgab, daß sie eine freie Arbeitergenossenschaft bilden sollen, welche unter einem Aufseher täglich 10 Stunden für einen bestimmten Lohn arbeiten wollen. Der Aufseher (welcher ein allgemein geachteter Bürger des Ortes war) sei ihr bevollmächtigter Vorstand, welcher den Lohn für sie einzunehmen habe, sie speisen, reinigen und kleiden ließ, er sei sozusagen ihr Vormund. Nachdem sich diese Genossenschaft unter Aufsicht des Grafen Stollberg in einem Walde gegenseitig gewaschen, die Haare geschnitten und überhaupt radikal gereinigt und neu bekleidet hatte, wurde sie in unmittelbarer Nähe meiner Wohnung in einem großen Hause einquartiert. Es war vorausgesehen, daß einer oder der andere dieser Burken von der Arbeit oder aus dem gemeinschaftlichen Wohnhause fortlaufen würde. Daher wurden die einzelnen Mitglieder der Genossenschaft veranlaßt, ein Protokoll zu unterschreiben, in welchem unter andern ein Paragraph enthalten war, welcher Strafen festsetzte, die sie gegenseitig an sich zu vollziehen hatten. Es handelte sich hier um ein Pensum von Knutenhieben, und zwar für das erste Vergehen 5, für das zweite 10 Schläge u. d. Die Sicherheitspolizei sehr gut war, so konnte ein Entlausener schon in wenigen Tagen wieder zur Arbeit eingeliefert werden, worauf der Delinquent im Kreise der Genossenschaft von Seiten eines Mitgliedes seinen verdienten Lohn ausgezahlt erhielt. Ich füge nur noch bei, daß von sämtlichen Mitgliedern dieser auf nicht ganz gewöhnlichem Wege zusammengetretenen Genossenschaft nur sehr wenige die Arbeit verlassen haben. Ehe ein halbes Jahr verging, hatten die Leute sich an Arbeit und Ordnung gewöhnt, daß der Aufseher entlassen und die beregte „Genossenschaft“ aufgelöst werden konnte.“

Richtige Selbsthilfe! Heiliger Schulze aus Delitzsch — was sagst Du dazu? „Zusammengetriebenes Gesindel —

freie Arbeitergenossenschaft“ — „Knutenhiebe“! — Die Sache hat übrigens ihre zwei Seiten — entweder ist die Sache erfunden, so muß der Graf von Stollberg, wofür er Ehre besitzt, den p. p. Böhmert wegen verleumderischer Beleidigung verklagen, da die ihm angegedichteten Rohheiten ihn in der Achtung aller anständigen Menschen herabzusetzen geeignet sind; ist die Geschichte aber wahr, so schützt den Grafen nur die Verjährung vor dem Strafrichter. Möglich auch, daß der gereifte Mann diese jugendlichen eckig-junkerlichen Rohheiten, welche zwei deutsche Professoren, Böhmert und Biederermann, bewundern, tief bedauert. Ein „wahrer Menschenfreund“ und Knutenhiebe — das erinnert allzu sehr an die russische „Humanität“ in der Bulgarei.

— Im heiligen Rußland gestalten sich die Dinge nicht so rosig, wie sie von der rubilisirten deutschen Presse gemalt werden. Der nicht rubilisirte russenfreundliche „Hamburgische Correspondent“ bringt nämlich aus Petersburg über die dortige Aushebung einen Bericht, der sonst auch rosig gefärbt ist, aus dem aber folgende bezeichnende Klage ertönt: „Zu begründeten Klagen haben nur das städtische Proletariat und die Söhne der reich gewordenen und ungebildet gebliebenen Kaufleute und Industriellen Veranlassung gegeben. Aus den vorwiegend von Arbeitern bewohnten Stadttheilen „Dhta“, „Petersburger“ und „Buborger“ Seite hatte sich am Gefestungstage kaum die Hälfte der Verpflichteten gestellt, so daß vielfach zur Aushebung von Familienvätern, einzigen Söhnen und anderen sog. Privilegirten geschritten werden mußte.“ — Wir hatten schon früher mitgetheilt, daß die neue Aushebung und die Einberufung der Landwehr deshalb so unangenehm in Rußland berühre, weil die Privilegirten auch davon betroffen werden, und diese unsere Mittheilung wird durch das Hamburger Blatt bestätigt. — Aus Petersburg erhalten wir von einem Russen direkt folgende Mittheilungen: Die in Moskau zurückgebliebenen Kosaken sind von der Kriegsurtheil demüthigt ertrunken, daß sie den größten Unfug, „Beute machen“ (Diebstahl), „russische Humanität“ (Nothzucht) bei ihren eigenen Landsleuten trieben, in Folge dessen sie aus der Stadt ausquartiert und durch Gensdarmen erlegt wurden. — Die Familien der im Kaukasus Aufständischen, welche die Russen anstatt der bewaffneten Männer muthvoll gefangen genommen haben, 6000 an der Zahl, sind nach den nördlichsten Gouvernements Nowgorod u. c. verbannt worden, um sie durch das kalte ungewohnte Klima dem Tode zu überantworten. — Die Gardeoffiziere in Petersburg waren an dem Tage, als die Mobilmachungsordre erfolgte, sämmtlich so befohlen (wir können uns keines gelinderen Wortes bedienen), daß sie sich die größten Negeleien und Unzuchtigkeiten gegen die Einwohner, besonders gegen die Frauen erlaubten. — Der Ortsclub in Wladikawkas hat die Offiziere von einem öffentlichen Aufzuge wegen allerlei Unanständigkeiten ausgeschlossen. — Alle diese Nachrichten bekräftigen uns in unserer Meinung, daß wir Alles thun müssen, uns die russische Kultur und Humanität vom Leibe zu halten.

— Der Schiplapah ist von den Truppen Suleiman's erstickt worden; 50 Kanonen sollen ihnen in die Hände gefallen sein. Die Russen eilen ihrem düstern, wohlverdienten Geschick schnell entgegen. — In Asien hat Mukhtar Pascha wiederum einen entscheidenden Sieg erfochten. Der russische Oberbefehlshaber Boris Melikof ist abgesetzt und durch den Fürsten v. Mirski ersetzt worden.

— Auf dem letzten Sozialisten-Congress in Gotha ward beschlossen, wie im „Vorwärts“ bekannt gemacht und auch in den übrigen Parteiblättern mitgetheilt wurde, ein monatlich einmal erscheinendes Blatt, die „Mundschau“ herauszugeben. Dasselbe ist denn auch am 1. Juli unter Verlag und Redaktion von H. Oldenburg in Hamburg erschienen und kommt Anfang September seine dritte Nummer zur Veröfentlichung.

Das Blatt ist im Interesse der sozialistischen Sache gegründet, und wäre es daher Pflicht jedes Parteigenossen, dasselbe zu halten und für die Weiterverbreitung zu wirken.

Leider ist aber die Betheiligung bis jetzt nicht eine solche, wie sie sein sollte und könnte, wenn die Genossen der Wichtigkeit des Unternehmens angemessen, dafür eintreten würden.

Wenn die „Mundschau“ ihren Zweck erfüllen soll, so ist eine regere Theilnahme für ihre Verbreitung geboten; diejenigen Leute, welche die Uebermittlung des Blattes an die Abonnenten übernommen haben, sind nicht überall in der Lage, allein diese

herabsetzung noch wehrloser gemacht worden, sondern die Aufregung des gesamten Volkes, welches durch diese Lohnverminderung mit betroffen und durch den Stillstand des Großverkehrs an den Zusammenhang aller Volksinteressen tief erinnert worden ist, hätte eintreten können. Es hätte nicht an den Tag kommen können, daß die bewaffnete Macht einem hungernden Volke gegenüber unverwundbar ist; es wäre nicht jedem Auge klar geworden, daß der anerzogene gefühllose Sinn der Amerikaner vor dem obersten Geetze, „daß Noth kein Gebot kennt“, schmachvoll wird; es wäre nicht an's Licht getreten, daß unser Großkapital ebenso sehr des Blutdrüsen und der rücksichtslosesten Herrschsucht fähig ist, als es die Pariser Bourgeoisie ist; es wäre nicht der Einfluß, welchen unsere Agitation immerhin schon erlangt hat, durch die händliche Presse vergrößert, und die Aufmerksamkeit der Millionen wäre nicht auf uns hingelenkt worden; die Genossenschaft wäre nicht zu dem Verjuche von Unterdrückungsmaßregeln verlockt worden, an welchen sie jetzt zweifelsohne denken wird, und sie hätte und dadurch nicht neuen Grund zu kräftigem Widerstande geboten; es wäre nicht in einer Woche mehr von unseren Bedürfnissen und von der gegnerischen Wütherei gesprochen worden, als im Wege der Wahlagitacion in mehreren Jahren möglich wäre.

Eine politische Wahlagitacion ist eben etwas hierzulande so Gewöhnliches, daß sie nur ausnahmsweise und vorübergehend einige Aufregung schafft. Der Strike, den wir eben erlebt, muß lange und tiefe Aufregung hinterlassen, hat bereits den Philisterrinn im ganzen Volke erschüttert und wird unfehlbar immer sich steigende Folgen hervorrufen. Politische Wahlagitacionen sind leider zu Schauspielen herabgewürdigt, bei welchen das Volk Zuschauer und höchstens Statistenrollen spielt; bei einem entschlossenen Widerstande einer großen ökonomischen Organisation spielt jeder zunächst Betheiligte eine thätige Rolle mit, macht einen hohen Einsatz, der bis an Leben und Tod reichen kann, und setzt alle seine Kräfte in Bewegung; selbst eine ganze oder theilweise Niederlage bringt wenigstens seiner Sache Vorschub und macht ihn selbst ideell kampfeiferer; das ganze Volk aber wird am Ende mit in die Theilnahme an entschiedenem Kampfe gezogen.

In allen hier erwähnten Rücksichten erweist sich die ökonomische Organisation als eine höchst politische, schnell wirkende, ganz unerläßliche. Sie hat nur eine Schwäche: sie allein führt nicht

Am Grabe Lassalle's.

In Schlesiens Hauptstadt liegt ein Grab
Verborgen unter Laubgewinden.

Ein Hartverfolgter sank hinab,
Vor all' den Feinden Ruh zu finden.

Aus seinem Staub sproßt ungepflegt
Ein Rosenbusch in süßer Wonne.
Mit zarten Rosen, die er trägt
Empor zum gold'nen Licht der Sonne.

Ein Stein, vom Proletariat
Besetzt, gar fest in Sturm und Wetter,
Bezeichnet diese Ruhestatt
Mit gold'nen, inhaltreichen Letztern.

Alljährlich, pilgert nun hinaus
Der Mann der Arbeit zu der Stätte,
Er sieht die Werkstätte, läßt das Haus,
Als wenn er ernst're Pflichten hätte;

So ist's! Denn heute ging sein Hort
Vor Jahren ein in's Reich der Geister,
Als Erbe ließ das mächt'ge Wort
Den Jüngern er, ein Hauch vom Meister.

Und dieser Hauch durchzog die Welt —
Ein warmer Odem für die Saaten,
Die er gesät — er harbt als Held,
Doch nimmer starben seine Thaten. —

Lassalle ist's, den im Tod man ehrt,
Er war's, der die Partei geschaffen
Die dankbar pflegt, was er gelehrt,
Des Volkes blühend-scharfe Waffen.

Drum laßt der Arbeit Fahne wehn
Laßt hoch sie in den Lüften prangen:
Der Müßiggang muß untergeh'n,
Die Arbeit muß zum Recht gelangen!

Arthur Leising.

Was der große amerikanische Strike lehrt.

Unser Chicagoer Parteiorgan der „Vorboten“ bringt unter dieser Ueberschrift folgende Schlufsbetrachtungen:

Ganz abgesehen davon, ob der große Strike den Streikenden Nutzen gebracht hat, und ob dieser Nutzen im rechten Verhältnis zu den dabei gebrachten Opfern steht, ist daraus ein großer Gewinn für unsere Partei entstanden, daß er eine so weitreichende Sympathie des Volkes erregt hat; daß er das ganze Volk wachgerufen hat, um sich für oder wider die Ausständigen zu erklären; daß er das Nachdenken über unsere ökonomischen Fragen mehr oder weniger bei jedem erwachsenen Einwohner des Landes in Anspruch genommen — sagen wir recht ökonomisch: daß er uns für eine oder ein paar Millionen Dollars Agitationskosten erspart hat. — Wir sind versucht zu fragen: war es eine ökonomische oder eine politische Organisation, welche diesen Zustand, seine Folgen und besonders diese Agitation unserer Sache auf die Tagesordnung gebracht hat? — Antwort: eine ökonomische. Weitere Frage: hätte — unter übrigens denselben Umständen — eine rein politische Organisation denselben Erfolg haben können?

Wir müssen uns recht klar machen, was diese Frage bedeutet. Eine lokale oder selbst eine Staatswahl, welche das Programm und die Kernerbewerber unserer Partei siegreich gemacht hätte, konnte viel Aufsehen im Lande erregen, ohne deshalb gerade bei der Mehrheit der Arbeiter einen mehr als oberflächlichen Eindruck zu machen; sie konnte unsere Wegner einige Besorgniß gegenüber der neuauftretenden Partei einflößen, ohne sie deswegen mit wirklicher Furcht zu erfüllen; sie konnte unsere Parteigenossen mit größerer Zuversicht auf weitere Siege anfeuern, ohne ihnen die viel folgtere Gewißheit, die sie jetzt haben, zu verleihen, daß das arbeitende amerikanische Volk der Bestimmung und dem guten Willen nach bereits auf unserer Seite stehen; sie blieb immer bloß ein Rechenzettel, welches die Frage nach der jetzigen Ausbreitung unserer Gedanken und Bestrebungen beantwortete, ohne zugleich zu verrathen, ob das ganze arbeitende Volk dafür empfänglich sei.

Wäre nicht zugleich die ökonomische Organisation der Eisenbahn-Arbeiter vorhanden gewesen und geeinigt in dem Vorjage, bei erster Gelegenheit sich gegen die Höberhänkung des Brodlothes zu wehren, so wären nicht nur sie selbst durch Lohn-

Arbeit besorgen zu können, und müssen deshalb die übrigen Genossen dieselben unterstützen.

Wir hoffen, daß nunmehr die Genossen mit ganzer Kraft dafür eintreten, daß die „Rundschau“ einen großen Abonnentenstand erhalte!

— Parteigenosse Baumann zu Nürnberg ist am Montag den 20. d. M. aus dem dortigen Zellengefängnisse nach einer Haft von 21 Wochen entlassen worden.

Russengreuel.

Aus Adrianopel vom 18. August berichtet der Correspondent des „Daily Telegraph“: „Ihren Instruktionen gemäß begab ich mich hierher, um die Lage der Tausende von türkischen Frauen und Kindern zu untersuchen, welche hier Zuflucht gesucht haben. Die Tragödien im Balkan stehen beispiellos da; noch nie war ein Krieg von solchen Schrecknissen begleitet. Vorbedachte, kaltblütige Grausamkeit hat hier ein Volk vom Erdboden weggefegt.“

Daß die Hospitäler hier von verstümmelten Männern voll sind, ist wohl keine Neuigkeit mehr; aber ein Spital voll von verwundeten Frauen, jungen Mädchen und kleinen Kindern, welche mit Schußwunden, Lanzenschnitten und Säbelhieben bedeckt sind, hatte ich noch nie zu sehen Gelegenheit. All diese Greuelthaten sind das Werk der Kosaken; die Bulgaren hatten wohl auch ihren Antheil daran, aber die furchtlichsten müssen den russischen Soldaten zugeschrieben werden.

Ich sah z. B. ein hübsches junges Weib — diese unglücklichen Geschöpfe verhalten ihre Gesichtszüge nicht mehr —, das durch beide Arme geschossen wurde, als es sein Kind verteidigen wollte, das kaum einen Monat alt war. Das Kind wurde getödtet, die Mutter von drei Kosaken geschändet. Ich habe noch einige andere Frauen über ihr Schicksal befragt und wurde hierbei — dies zur Bekräftigung meiner Angaben — von Dr. Blas, dem Leiter der Ottoman Bank, und dem britischen Consul Dr. Blunt unterstützt. Ein armes Weib, Namens Rabia, deren beide Söhne in Bukel-Nuf verbrannt wurden, gab an: Als die Russen ankamen, wurden den Einwohnern die Waffen abgenommen, die Männer wurden in eine Moschee, die Frauen in einen Bachhof gesperrt. Später wurden die Männer abgeholt und auf einen von großen Strohhäusern umgebenen Platz geführt. Hierauf wurde das Stroh angezündet, so daß die meisten Männer verbrannten. Die wenigen, denen es gelang, aus den Flammen zu entkommen, wurden erschossen oder erstochen. Dann machten sich Kosaken und Bulgaren über die Weiber, welche nach vielen Mißhandlungen buchstäblich vor den Spigen der Bajonnette aus dem Orte getrieben wurden.

Das nächste Weib, mit dem ich sprach, hieß Lelaha aus Gifarluh. Ihr Gatte und ihre beiden Söhne wurden vor ihren Augen in Stücke gehauen. Eine in Haiderbay wohnende Wittve, Namens Gimmi, verlor ihre beiden Söhne. Als die Kosaken und Bulgaren sich diesem Orte näherten, begann ein förmliches Gemetzel, bei welchem von 500 bis 600 Einwohnern höchstens 100 entkamen. Mehrere junge Frauen wurden öffentlich geschändet, und zwar von in der Nachbarschaft wohnenden Bulgaren. In Adrianopel selbst ist das Elend ein schreckliches. All die Tausende Flüchtlinge sind obdachlos, ohne Nahrung und Kleidung. Hier wäre der Humanität ein weites Feld geboten, aber die Humanität müßte sich beeilen, falls sie noch Wirkung zu erzielen hoffen wollte.“

Ein anderer Correspondent desselben Blattes schreibt aus Jem-Saghta, 18. August: „Vorgestern begab ich mich in Begleitung des Kapitäns Fife, des englischen Militärattachés und zweier Spezial-Correspondenten englischer Journale nach dem Städtchen Lanti. Dort sahen wir mehr als 120 Frauenleichen, welche schon größtentheils von Hundstößen angefressen waren. In einem Hause fanden wir die Leichen von zehn jungen Mädchen, von denen eines sehr hübsch gewesen sein mußte. Ihr Körper war völlig nackt; sie trug am Halse eine tiefe Säbelwunde. Nach den Mittheilungen, welche man uns hier machte, wurde dieses fürchterliche Gemetzel von Bulgaren und Kosaken ausgeführt, welche die Mädchen erst schändeten und dann förmlich abschlachteten. Es ist zu befürchten, daß die ganze türkische Bevölkerung hier von den Kosaken und Bulgaren ermordet worden ist. Die völlig glaubwürdigen Aussagen, welche wir hier sammelten, lassen keinen Zweifel darüber, daß diese Unthaten auf Anstiften der Russen begangen wurden.“

zum Ziel und weist nicht die wissenschaftlich erprobten Wege dazu; dazu bedarf sie der Ergänzung durch eine politische Organisation, welche gründlich belehrt, die getrennten ökonomischen Organisationen verbindet und zur gemeinsamen Berathung und Beschließung aller zur Emanzipation führenden Schritte fähig macht.

Gewaltanwendung, blutige Kämpfe, Batsche, blinde Ausbrüche der Volkswuth sind nicht das Mittel, das arbeitende Volk auf dem Wege der Emanzipation ans Ziel zu bringen. „Wo rohe Kräfte sinnlos walteten, da kann sich kein Gebild gestalten.“ Sie führen viel eher zu zeitweiligen Rückschritten, und aus diesem Grunde werden sie von unserer Partei verachtet. Und es ist unzulässig, daß ökonomische Organisationen mehr Hang zur Gewaltanwendung haben als politische, so daß wir aus diesem Grunde beiderlei Organisationen eng verbunden wünschen müssen.

Es gilt aber bei dieser Befürwortung der politischen Thätigkeit sehr scharf zu unterscheiden. Wahlagitiation ist nicht die einzige, ist selbst nicht einmal die beste Art politischer Thätigkeit. Man kann, wie allbekannt, sehr wirksam politisch agitieren durch Massenversammlungen, zumal wenn für getreuen Bericht über die dabei gefallenen Reden gesorgt ist; man kann es nicht minder wirksam durch allerlei großartige Demonstrationen, wie z. B. Aufzüge, Volksfeste, Tragen von Abzeichen, welche eine bekannte Bedeutung haben, Geldsammlungen für unglückliche Parteigenossen, Massenbittschriften an Legislaturen (?) und Behörden; man kann es endlich am allerbesten durch die Parteipresse und Flugblätter, sowie durch Congresse der Abgeordneten der Partei und weitestehende Veröffentlichung ihrer Beschlüsse. Und alle diese Agitationsmittel kosten weniger Geld als eine Wahlagitiation, während sie weiter reichen. Ist nun die Organisation einer dergestalt zusammengebrachten Partei zweckmäßig und fruchtbar: sind also alle Parteimitglieder auf Listen eingetragen, hat jede Abtheilung der Partei ihre regelmäßigen und interessanten Versammlungen, thätige Beamte und Gesamtbeförden, so ist die politische Thätigkeit in hohem Grade dankbar, selbst ohne alle Wahlbetheiligung. Hat sie vollens eine große Zahl Redner und Schreiber, welche die Organisation rasch ausbreiten und überall ökonomische und politische Aufklärung reifen, so heißt das im höchsten Grade politisch handeln, auch ohne daß man vorläufig an einer öffentlichen Wahl als Partei sich betheiliget. Sobald die Betheiligung rüchlich sein soll, muß man gewiß voraussehen können, daß ein

Die „Kölnische Zeitung“ läßt sich von Tirmowa-Semelina einen Fall schreiben, den wir hier noch mittheilen wollen:

Nicht allein die Aussagen der Flüchtlinge, das Selbstgesehene genügt, die Schandthaten der Moskowiter und ihrer würdigen Protegirtin, welche Kinder und Frauen erlösen, zu constatiren. In den Armen eines jüdischen Greises und über den Schooß einer neben ihm lauernden alten Jüdin ausgebreitet, liegt ein bildschönes jüdisches Mädchen, 16 oder 17 Jahre alt; der Körper zuckt convulsivisch und der Mund ist kramhaft bewegt; die weiten türkischen Beinleider sind über und über blutgetränkt. Ein junger Engländer mit der Binde der Stafford-House-Ambulanz um den Arm — denn eine solche ist glücklicherweise im Lager aufgestellt — ist eben damit beschäftigt, dem unglücklichen Geschöpf eine calmirende Morphium-Injektion unter die Haut des Unterarmes zu machen; türkische Offiziere bilden eine theilnahmevolle Gruppe um das Mädchen, und unter ihnen befindet sich Tahir-Bey, des Sultans Adjutant. „Ecrivez le à Mr. Gladstone“ ruft er mir im besten Französisch zu. „Vous l'avez vu!“ Dieses Geschöpf ist wahnsinnig, an 20 Kosaken und bulgarische Legionäre haben ihm Gewalt angethan!

Wo bleibt da die deutsche Reichsregierung, um Rußland an die Genfer Convention zu erinnern?

Correspondenzen

Düsseldorf. Anlässlich der bevorstehenden Anwesenheit des deutschen Kaisers ist unsere „Kunststadt“ in eine nicht geringe Aufregung versetzt, und es haben die Liberalen jetzt die schönste Gelegenheit, ihren Patriotismus durch Feuerwerk, Illumination, Triumphbögen, Paraden und Hochrufen vollständig freien Lauf zu lassen. Nun, wir gönnen's den Herren, und sollte einer oder der andere derselben sich bei dem unaussprechlichen Ordensregen übergeben lassen, so wird er sich auf eine andere Gelegenheit, an denen ja kein Mangel ist, trösten müssen, vielleicht gelingt es dann, durch eine schwallige Rede u. d. Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und das einlame Knopfloch durch irgend welches Bändchen zu schmücken. Unsere Ultramontanen werden freilich in den sauren Apfel beißen müssen, und illuminiren und fackeln tüchtig mit, wollen sie doch auch „getreue und gute Unterthanen“ sein. Die hiesige Künstlergilde, speziell der Verein „Malkasten“, wird dem „hohen Gaste“ historische Aufzüge und Elfentänze aufführen; dann hat die Stadt, außer den vom Provinziallandtag zum Feste bewilligten 15,000 Mark, auch ihren „milden Beutel“ aufgethan und 5000 Mark bewilligt, kurzum die Sache verspricht glänzend zu werden, und der Kaiser wird, wie auch das hiesige ultramontane „Düsseldorfer Volksblatt“ bemerkt, wieder eine große Anzahl beförderter, hochtönender, feststehender und trinkender Unterthanen zu sehen bekommen. Besehen wir uns hingegen einmal den Revers der Medaille und lassen einige Stellen aus dem eben veröffentlichten Bericht der Düsseldorfer Handelskammer, betr. Ermittlungen über Gang der Geschäfte und Arbeiterentlassungen folgen:

„Das Ergebnis war, daß sich in der Zeit vom 1. Januar bis 1. Oktober 1876 die Zahl der Arbeiter, sowie die Arbeitszeit in Arbeitern ausgedrückt, wie folgt vermindert haben:

Zu der Eisenindustrie	27 1/2 Prozent
„ Seidenindustrie	54 1/10 „
„ Rammgarnspinnerei	37 1/2 „
„ Baumwollindustrie	27 1/2 „
„ Bleiweißindustrie	17 1/10 „
„ Industrie feuerfester Produkte	20 „
„ Brauindustrie	15 „

Das sind beredete Zahlen, und seit dem 1. Oktober 1876 ist's wahrhaftig nicht besser geworden. Ferner enthält derselbe Bericht:

„Die Concurrenz und Substationen, eine Folge des gesunkenen Wohlstandes, wehren sich immer mehr und mehr. Während hierdurch die Steuerkraft des Bezirks geschwächt worden, sind leider die Ansprüche an dieselbe gestiegen. So hat die finanzielle Lage der Stadt einen Communalzuschlag von 215 Proz. zur Klassen- und Klassensteuer und von 100 Proz. zur Grund- und Gebäudesteuer notwendig gemacht.“

Es ist eine traurige Thatsache, daß es hier nicht mehr außergewöhnlich ist, wenn in einer Woche 20—25 gerichtliche Zwangsverläufe stattfinden; die gänzliche Verarmung des Mittelstandes und kleineren Handwerkerthums macht reichende Fortschritte und es beginnt auch in diesen Kreisen, obschon dieselben leider noch viel zu sehr ultramontanerseits aufs „bessere Jenseits“ sich verträumen lassen, das Gefühl der Interessengemeinschaft mit den

großer, schlagender, eindrucksvoller Erfolg erreicht werden wird; andernfalls ist es am besten, damit zu warten. So wenigstens in Amerika.

In Deutschland, Frankreich und Belgien sieht es damit ganz anders. Dort sind alle von uns angegebenen politischen Massenversammlungen, Demonstrationen und die strenge Parteiorganisation gesehlich erschwert und theilweise verboten; die Presse und das öffentliche Wort sind in ihrer Wirksamkeit beschränkt; die Wahlagitiation bleibt somit das Hauptmittel der Agitation und der Organisation überhaupt, und für diese müssen deshalb alle denkbaren Opfer gebracht werden. Wenn der „Milw. Sozialist“ in diesem Sinne seine Behauptung, daß die Lokalagitiation möglichst freigelassen werden müsse, verstanden wissen will, nämlich daß sie in Amerika anders ausfallen müsse als in Deutschland u. s. w. können wir ihm bestimmen. Aber wir können ihm darin nicht bestimmen, daß sie in Ohio und Wisconsin anders soll betrieben werden dürfen, als in New-York oder Massachusetts, und daß die Partei des ganzen Landes dahinein nicht zu reden haben soll. Denn die politischen und ökonomischen Verhältnisse sind innerhalb der Vereinigten Staaten nicht entfernt so verschieden nach Vertikalitäten, daß die ganze Partei die Bedürfnisse der örtlichen Organisation nicht sollte verstehen und würdigen können.

Wir hoffen hiermit klar gemacht zu haben, was die streng am Parteiprogramm haltende Fraktion unserer Partei von politischer Thätigkeit hält, daß sie derselben durchaus nicht abgeneigt ist, sie der raschen Ausdehnung der politischen Organisation sogar sehr zugeneigt ist und eine solche voraussetzt, bevor sie irgendwo zu Wahlbetrieb zu schreiten anrathen möchte, kurz, daß man aufhören sollte, ihre Absichten mißzuverstehen. Wenn die Partei einig ist, so wird sie sich seit dem Strike in zehnfach schnellerer Weise verbreiten und viel erfolgreicher wirken, als der Mühsal unter uns noch vor Kurzem zu hoffen gewagt hätte. Es kann alsdann sein, daß sehr bald die ganze Partei einstimmig eine allgemeine Wahlbewegung für nöthig findet.

Wenn aber die Einigkeit fehlt, wenn die Parteidisziplin nicht das oberste Gesetz für jedes Mitglied ist, so wird kein — auch noch so großer — lokaler Parteierfolg den unberechenbaren Schaden wieder gutmachen können, welche die Uneinigkeit anrichtet. Denn wer soll genügendes Vertrauen zu einer neuen Partei gewinnen, um sich ihr mit Leib und Seele anzuschließen,

sohnarbeitern sich immer mehr Bahn zu brechen. Beweis hierfür liefert uns das letzte vom sozialdemokratischen Wahlverein arrangirte Volksfest; dasselbe war von circa 4—500 Personen besucht, die zu einem verhältnismäßig großen Theil diesen Kreisen angehörten, und wurde die von echt sozialistischem Geiste durchwehte Festrede Strumpen's mit stürmischem Beifall aufgenommen. Bis spät in die Nacht hielt das durch keine Dissonanz gestörte Fest die Teilnehmer in gemüthlicher Unterhaltung vereinigt, und können speziell die Düsseldorf'schen Genossen mit dem Erfolg auch in agitatorischer Hinsicht zufrieden sein.

—t.

Reichenbach (Schlesien). Unser Parteigenosse, Reichstagsabgeordneter August Kapell, schreibt an die Gefinnungsgenossen im Wahlkreise Reichenbach-Neurode Folgendes:

Da ich mich in weiter Entfernung von eurer Heimath befinde, ist es mir leider nicht vergönnt, mich des Oeftern über die sozialen und politischen Verhältnisse eurer Gegend zu unterrichten, wie ich es so gerne möchte. Obgleich ich im steten Verkehr mit euch bekannten Personen stehe, von welchen ich die nothwendigsten Nachrichten über eure Lage erhalte, ist es gerade die Böhmische „Sozial-Correspondenz“ — ein Mädchen für Alles — in welcher ich recht nette Enthüllungen über die Verhältnisse der mir so lieb gewordenen treuen Arbeiter und Handwerker von Reichenbach-Neurode und Waldenburg finde. Die „Sozial-Correspondenz“ schreibt nämlich:

„In Schlesien liegen die Arbeiterverhältnisse zur Zeit noch sehr ungünstig. Die Hauptzweige unserer heimischen Industrie, die Kohlen- und Eisenproduktion (Oberschlesien und Waldenburg) und die Weberei (Mittel- und Niederschlesien) liegen fast ganz darnieder. Zum Glück sind die Ernteaussichten in den meisten aderbaureichenden letztgenannten Bezirken sehr günstig, theilweise, z. B. in der Grafschaft Glatz, sogar vorzügliche. In den Arbeitslöhnen steht aber die Grafschaft Glatz weit hinter den anderen Gegenden Schlesiens zurück. Die meist Weberei treibende Bevölkerung darbt und hungert. Für ein Stück Leinwand, das für Langenbielan gearbeitet wird, gab es in regulären Zeiten 6 Mark und darüber Lohn, heute erhalten die Weber, die oft 3—4 Meilen zur Ablieferungsstelle wandern müssen, 2—2 1/2 Mark pro Stück, und dabei wird ihnen noch eine Ablieferungsfrist vorgeschrieben, so daß sie jetzt nur 2 Stück der Woche liefern dürfen gegen 3 bis 4 Stück in früherer Zeit. Eine größere Fabrik bei Neurode, die 200 Handweber- und eine Anzahl Maschinenwebstühle enthält, hat längst den Betrieb auf 1/10 reduziert und beabsichtigt, im August ganz aufzuhören. Die Fabrication von Berliner Double's ist in der Grafschaft mangels genügenden Absatzes fast ganz eingestellt worden, die Preise sind sehr gesunken und der Verdienst deshalb sehr gering. Auch die Glasfabrication und die Glasbleicherei, die in der Gegend von Slegel und Keinerz Tausende ernährt, stößt, letztere besonders wegen der durch den Krieg verhinderten Ausfuhr nach Rußland. Dagegen beginnt ein neuer Industriezweig, die Fabrication von Heiligenbildern, in Neurode zu blühen; die dortige Fabrik beschäftigt bereits circa 200 Personen und exportirt vorzugsweise nach Belgien, Frankreich und Rumänien. — Großer Geldmangel macht sich überall fühlbar und zwingt fortwährend Geschäfte, die ihre Gelder augenblicklich nicht flüssig machen können, die Zahlungen einzustellen. — Aus Waldenburg schreibt man uns: Die Porzellan-Industrie liegt hier immer noch darnieder und der Betrieb der beiden Fabriken ist auf ein Drittel beschränkt. Der Kohlenversand ist lebhafter, die Halben sind theilweise versendet, doch zu Preisen, daß entschieden an der Förderung eher zugelegt, als verdient wird.“ (?? Colledge Fürst von Pleß, ist das wahr?)

Hier wird also das schlesische Elend in grellen Farben von einer Correspondenz geschildert, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, der Sozialdemokratie auf „wissenschaftlichem Wege“ den Garaus zu machen. Und welche Vorschläge macht denn das Central-Reptilienblatt zur Abwendung dieser bittern Noth? Keine! Sie tröstet euch mit der Aussicht auf eine „gute Ernte“, wovon aber die arbeitslosen Handwerker und Arbeiter auch nicht satt werden können. Die Bauern und Gutsbesitzer werden bestimmt, nicht eine Krone zur Abhilfe der Noth von der „guten Ernte“ abzugeben, wenn diese nicht in klingender Münze bezahlt werden kann.

Ein Mittel freilich ist es, welches die „Sozial-Correspondenz“ als Bänderungsplan vorschlägt, nämlich: Umkehr von dem zum Verderben führenden Wege der Sozialdemokratie und Anschluß an die Partei der „Reichsfreunde“. — Wer also wieder ein rechtshaffener Patriot geworden ist und dreimal des Tages singt: „Ich bin ein Preuze, kennt ihr meine Farben?“ oder: „Deutschland, Deutschland über Alles“ — oder gar: „Wenn die

wenn er dieselbe innerlich zwiespältig erblickt? Ein ungeheures Saat- und Erntefeld ist uns plötzlich eröffnet worden — wehe denen, welche zwischen den Ackerbauern Streit erregen und erhalten, wo einige Thätigkeit Wunder thun könnte!

— Warnung. Am 3. September sollen die Kriegervereine von Düsseldorf und Umgegend eine Paradeanstellung vor dem deutschen Kaiser nehmen. In Hinblick auf den Potsdamer Vorfall, wo die Kriegervereine wegen übergroßer Reimlichkeit die Parade vor dem Kaiser nicht ablehnen konnten, werden die Düsseldorf'schen Witthe gewarnt, den Krieger Bier und Brantwein vorher zu verabreichen, damit die culturhistorische Mission dieser Vereine, nämlich die Sozialdemokratie zu bekämpfen, auch richtig und in Ordnung von Statten gehen kann.

— Cholera. Vom 22. August wird gemeldet: Auf dem französischen Kriegsschiffe „Corvoise“ brach der Fohrt von Saigon nach Suez, nachdem Wden passirt war, die Cholera aus. Von der Mannschaft sind fünfzig gestorben und befinden sich 130 Kranke an Bord.

— Fälscher's Tagewerk. Unter dieser Ueberschrift bringt der Berliner „M“ folgende niedliche Verse:

Wenn früh die blauen Wölkchen ziehn,
Fähr' ich die Weine mit Fuchsin.
Lacht Mittags heil der Sonnenschein,
Thu' Schwermetall ich in's Mehl hinein.
Wenn dann das Abendroth erglänzt,
Schütt' Ziegelsaub ich in den Zinn.
So leb' ich, jeder Sorge fern,
Und preise brünstig Gott den Herrn!

— Nächstenliebe eines Geistlichen. In einer bekannten Stadt, so wird der „Heftischen Landeszeitung“ in Darmstadt berichtet, lebte ein unglücklicher Mensch hand an sein Leben; die arme Wittve bedurfte eines Nachweises, auf Grund dessen ihr und ihren Kindern von der Armen-Commission eine Unterstützung werden sollte. Der Geistliche, den sie zu diesem Zwecke um eine Urkunde bat, nahm nur eine Wort und sicherte ihr zu, daß sie zu jeder Zeit (!) von ihm einen geistlichen Rath erhalten solle, so oft sie sich an ihn wende. Die Armen-Commission war humaner als der geistliche Trostspender, sie gewährt der Frau, welche keine 16 Zimmer bewohnt, eine Spende zur Erziehung ihrer Kinder und erstattete ihr obendrein die Wart für den Pfaffen zurück.

Kanone bligt und kracht, das Herz im Leibe lacht" — der wird selig werden — in den Armen des Hungertypus in 1844. Welche Weisheit gehört nun nach der „Sozial-Correspondenz“ dazu, um den Sozialdemokraten den Garau zu machen? Der Artikel, welchen ich hier wiedergebe, ist gewiß nicht dazu angethan, auch über die Bestrebungen der Sozialdemokratie ein ungünstiges Urtheil einzulassen und den Sieg bei der letzten Reichstagswahl zu Nichts zu machen; im Gegentheil befestigt er ihn erst recht und zeigt deutlich, wie nöthig es war, daß die Arbeiter ihrerseits energisch für ihre Interessen eintraten. Arbeitet weiter so fort auf dem bisher betretenen Wege. Ihr seht aus dem Artikel der „Sozial-Correspondenz“, daß alle Veruche, die gemacht worden sind, um eure Lage in einem günstigeren Licht erscheinen zu lassen, angeht die wahren Verhältnisse selbst aufgegeben werden. Euer Anspruch auf eine Besserung der Verhältnisse, auf Herbeiführung menschenwürdiger Zustände ist so vollberechtigt, daß selbst die erbittertesten Gegner der Sozialdemokratie wider Willen durch Anerkennung der Berechtigung unseres Tabeis unserer Partei in die Hände arbeiten.

Daß ihr von der „Sozial-Correspondenz“ und ihren Freunden keine Hilfe zu erwarten habt, wird euch allen klar geworden sein. Die Zukunft liegt in eurer Hand und gestaltet sich um so besser, je mehr ihr die Bestrebungen der wahren Volkstreunde unterstützt.

Soran, 19. August. Am 16. d. M. tagte in der Geißler'schen Schankwirtschaft eine zahlreich besuchte Volksversammlung, in der Genosse Klute über „Unsere Schulen im Dienste gegen die Freiheit“ sprach. Die Versammlung folgte dem Redner mit der größten Aufmerksamkeit und beendete ihre Uebereinstimmung mit dem Gehörten durch allgemeinen Beifall. Das „Sorauer Wochenblatt“, das in seiner Nr. 97 über die Versammlung berichtet, meint, daß gerade die Ausführungen des Referenten in Bezug auf Religion den lauten Beifall eines Theiles der Versammlung erzielten, einen Beifall, welcher, wenn derselbe mit so augenscheinlicher Lust von jungen Burschen, fast möchte man sagen Knaben, die in erster Lebenslage sich erst noch zu bewähren haben, gesendet wird, mit Widerwillen erfüllt. — Mir erscheint der „Widerwille“ des „Sorauer Wochenblattes“ unverständlich. Ich meine, daß die „jungen Burschen“, welche durch ihren Beifall bekundeten, wie wenig sie von der Religion halten, sich erst recht in „erster Lebenslage“ bewähren werden. — Neben dem „Sorauer Wochenblatt“ hat auch ein Pastor oder sonst irgend ein Thor seine Stimme in Nr. 99 desselben Blattes erhoben, um sein Wehe über die verrottete Welt zu schreien. „Seit 7 Jahren“, jammert die fromme Seele, „geht der Geist der Sozialdemokratie in deutschen Landen mehr denn zuvor auf Jagd — manchmal steht er nur auf dem Anstande, manchmal hält er aber auch Treibjagden ab — wer will behaupten, daß die Versammlung vom 16. August in Sorau nicht den Erfolg einer Treibjagd gehabt habe? Seit 7 Jahren reiten die Führer der sozialdemokratischen Partei in Norddeutschland mehr denn zuvor umher, — für diese Partei sind es sicher schon 7 fette Jahre gewesen; gebe Gott der Herr, daß für unser Land und unseren Kreis nicht jetzt auch schon die 7 dünnen Jahre folgen! Wer sich aber einbildet, daß dieser Geist, der sich so unmerklich in unserer Mitte einen so festen Platz geschaffen hat, ohne Kampf wieder von selbst abziehen werde, der irrt gewaltig. Hier heißt es die Waffen in die Hand nehmen und kämpfen, bis daß er besiegt und tot zu Boden gesunken ist; und daß diese Waffen nicht länger unbenutzt liegen bleiben möchten, das ist die eigentliche Absicht dieses Hophata (d. i. thue dich auf!), das zwar stark, aber in der guten Hoffnung auf Einlaß an alle Thüren der Stadt Sorau pochen möchte.“ — Nun, die „Thüren der Stadt Sorau“ haben sich aufgethan, und der Sozialismus hat seinen Einzug in dieselbe gehalten. Und daß der Sozialismus eine bleibende Stätte in unserer Stadt finde, dafür wird gesorgt werden.

Mannheim, 15. August. Gestern Abend fand im „Grünen Haus“ dahier eine öffentliche Versammlung statt mit der Tagesordnung: „Die französische Revolution von 1789—93 mit besonderer Berücksichtigung der sogenannten Schreckensherrschaft.“ Referent war Herr Oppenheimer, Kaufmann von hier. Trotz bloß einmaliger Annoncierung der Versammlung war der Saal vollständig überfüllt. Besonders hatte sich eine nicht geringe Zahl Bourgeois eingefunden. Um den Raum des „Vorwärts“ nicht groß in Anspruch zu nehmen, will ich auf den Vortrag nicht näher eingehen und nur erwähnen, daß sich Herr Oppenheimer seines über 1 1/2 Stunden andauernden Vortrags in gebieterischer Weise entledigte, welcher von der großen Majorität der Versammlung mit nicht enden wollendem Beifall aufgenommen wurde. Gegner meldeten sich trotz der Aufforderung nicht zum Wort. — Genosse Mai charakterisirte noch in kurzen Worten die heutige Presse und forderte alle Arbeiter auf, für unser neues Blatt, welches am 1. Oktober erscheinen soll, kräftig zu agitiren. — Sonntag den 29. Juli hielten wir im Käferthaler Wald unser Waldfest ab, welches sich, trotz der geringen Aussicht auf gute Witterung, einer sehr starken Beteiligung erfreute. Das Fest verlief in schönster und fröhlichster Weise. — Zum Schluß will ich noch bemerken, daß Genosse Erhart am 14. d. M. nach London abgereist ist, und sagt derselbe allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl. Briefe betreffs des Preßfonds wolle man an Filly Rai, T. 5. 4. richten.

Friedr. Ottenthal.
Meerane, 22. August. Die Arbeiterentlassungen in den mechanischen Webereien mehren sich täglich. Ganze Fabriken stehen bereits still. Aber wenn die massenweise feiernden Arbeiter also gezwungen ihre Bündel schnüren und auf Ferien gehen, werden sie wiederum von der liberalen Presse verhöhnt und als Landstreichler verschrien. Da haben es die Herren Beamten doch etwas besser, wenn sich dieselben auf Ferienreisen begeben. — Am 18. d. M. wurde hier nach langer Pause wieder eine große Volksversammlung im „Bairischen Hof“ abgehalten, die von circa 1000 Personen besucht war. Genosse Bahleisch referirte über den Sozialismus im Allgemeinen, legte die gesellschaftlichen Zustände, die slavereihlichen Arbeitsverhältnisse und die Mißwirtschaft der herrschenden Parteien im derzeitigen Klassenstaate bloß, beleuchtete klar und verständlich die Ziele der Sozialdemokratie und erntete von der aufmerksamsten Versammlung allgemeinen lebhaften Beifall.

Aus Würtemberg, 21. August. Schreibt man der „Vossischen Zeitung“: Wenn unsere offiziellen und offiziellen Kreise seit Beginn des orientalischen Krieges einen gewaltigen Türkenhaß und eine entsprechende Russenfreundlichkeit zur Schau trugen, so konnte das Niemanden Wunder nehmen, denn der Stolz, eine russische Fürstin zur Königin zu haben, ist groß und der Einfluß dieser bekanntlich auch polirstreitenden Königin reicht weit. Wird ein Fest gefeiert im Schwabenland, so dürfen auch russische Fahnen niemals fehlen, wie jüngst noch in Lüdingen, wo dagegen das ehedem hoffähige Schwarzrothgold verpöbnt war; und handelt es sich darum, den Verwundeten im Orient Beihilfe zu spenden, so ist von den Türken niemals die Rede. Das wäre, wie gesagt, noch zu ertragen, wäre nicht zu verwundern; allein

wahrhaft kläglich und unbegreiflich bleibt es, daß keines der größeren, angeblich unabhängigen Blätter des Landes es wagt, angehts des orientalischen Krieges eine andere Haltung anzunehmen, als welche bei Hofe gefällt, ja, daß die meisten Blätter in ihrer allerunterthänigsten Diensteregebenheit die Freundschaft für die Russen bei Hofe ihrerseits durch einen plötzlich angenommenen Russen-Enthusiasmus noch überbieten zu sollen glauben. Ganz besonders widerlich ist in dieser Hinsicht das Gebahren des „Schwäbischen Merkur“. Für ihn sind diejenigen, welche nicht für Rußland schwärmen, nichts als Besäßer von Türkenloosen, für ihn ist bei den Deutschen Türkenfreundschaft gleichbedeutend mit Vaterlandslosigkeit.

Kopenhagen, 24. August. Auch hier macht sich die Arbeitslosigkeit immer fühlbarer, und vor allem im Baufach finden Viele diesen Sommer keine Beschäftigung, wie sie im Winter gehofft hatten, wo sie schon feiern mußten. In den Fabriken größtentheils Stillstand, in den Handwerken keine bedeutenden Aufträge, im Kleinhandel massenhafte Ausverkäufe und Fallite und im Großhandel und der Schiffahrt kein Leben. So ist mit kurzen Worten die gegenwärtige Lage zu schildern. Nur eine Ausnahme findet statt und das sind die königlichen Marinewerftstätten, wo Tag und Nacht und Sonntags bis 4 Uhr gearbeitet wird, um die neuen Panzerschiffe fertig zu stellen.

Diese Zustände ähneln sich auch auf die soziale Bewegung, aber in negativer Weise, da bisher die Beteiligung von Vielen als ein Vergnügen angesehen wurde, welche nun vor dem Ernste der Sache und ihren Forderungen zurücktreten. Der Kern der Partei steht fest zur Fahne und bewundernswürdig ist es, wie er strebt die schwereren Schläge wieder wett zu machen, die die ehemaligen „Führer“ der Partei der Sache des arbeitenden Volks zugefügt haben.

Am 1., 2., 3. und 4. Juli fand hier der zweite Congress der sozialdemokratischen Arbeiterpartei statt. Das Resultat war Spaltung. Zunächst trennten sich die Jütländer, welche sich von den Kopenhagenern nicht mehr majorisieren lassen wollten, und verweigerten die Zahlung der Beiträge zur Centralkasse. Die gegenwärtigen Leiter der Bewegung sind der Bewegung in keiner Weise gewachsen, und so schied hier am Orte abermals ein Theil aus, so daß nun drei Fraktionen bestehen.

So unerfreulich nun auch diese Thatfachen sind, so bin ich doch jetzt in der Lage, von neuem der Hoffnung Raum zu geben, daß trotz allem Mißgeschick und Ungeschick die ganze Bewegung in die rechte Bahn einlenkt und auch Dänemarks Arbeiter klar und bewußt dem großen Ziele zustreben werden.

In den letzten Tagen hielt Herr Förster, welcher früher hier gearbeitet hatte, zwei Vorträge in öffentlichen Versammlungen, bei welcher Gelegenheit einige jüngere Parteimitglieder den Wunsch aussprachen, daß sich die dänischen Arbeiter die Organisation und Agitation der deutschen Arbeiter zum Vorbilde nehmen möchten. Der Vorschlag fand Zustimmung.

In der Hoffnung, später über einen günstigen Fortgang des eingetretenen Umschwungs berichten zu können, muß ich noch hinzufügen, daß die „Fachvereinigung der Buntschler“ den Strike beschlossen und in einigen Werkstätten schon zur Ausführung gebracht hat. Im Interesse der Solidarität aller Arbeiter möge Jeder bestrebt sein, Zugzug fern zu halten.

Auch hier fordert der Militarismus seine Opfer, so bescheiden er auch auftreten muß, ob groß oder klein dieser moderne Moloch ist, er muß Menschenleben haben. Zwei Drittheile der Rekruten werden nach ihrer Ausbildung beurlaubt, was nach 6 Monaten geschieht, während das andere Drittheil den Winter hindurch die Waffen bezieht. Mitte Juni treffen die Beurlaubten wieder ein und beziehen dann die alten Mannschaften, da die neuen schon ausgezogen sind, das Uebungslager in Jütland, wo die Manöver stattfinden. Auf dem Wege dahin sind nun Einige bei der großen Hitze todtmarschirt worden, und Einer gar nach deutschem Muster, denn es wurde angenommen, er simulire seine Schwäche nur, weshalb zwei Mann ihm unter die Arme greifen und ihn nachschleppen mußten, bis es unmöglich wurde, worauf er starb. — Heute las ich einen Brief aus dem Lager, worin es hieß, daß die Soldaten der Kälte wegen die Mäntel brauchen. Da kann man sich denken, daß dieselben des Nachts in ihren Leinwandgelen nicht schwoigen.

Vor einigen Tagen ereilte das Schicksal auch einen „Volkmann“, den Schuhmachermeister, Folkethingsmann und Bankier J. A. Hansen. Sein Haus, ein „Folketal“ oder Volksdank in der Schulze-Dehlysch im Werthe von ungefähr 30,000 Thlen., war überschuldet und in der Brandkasse ein Defizit von 200,000 Kronen. Im Theater trifft ihn ein Schlaganfall, so daß er krank nach Hause gebracht wird, dadurch kommt die Unordnung in den Geschäftsbüchern und die Leere in den Kassen zur Kenntniss der Behörden, die nun eingreifen, und die dadurch verursachte Aufregung beschleunigte seinen Tod. Er war stets für das „allgemeine Beste“ thätig und im ganzen Lande bekannt, weshalb sein Fall großes Aufsehen hervorrief. Am empfindlichsten traf es aber seine politischen Freunde, die „Venstermänner“, auf deutsch die Linke, die denn auch bestrebt waren, den Schaden wieder gut zu machen, und zwar auf sehr pfiffige Art. Sie hatten nämlich die lähne Idee, den Geschädigten zuzumuthen, das Defizit zu decken!

Und nun noch eine Humoreske in dieser traurigen Zeit aus Karlsbad, welche den lächerlichen Eifer der österreichischen Polizei gegen den Sozialismus bis nach Franz-Josefsland am Nordpol trägt. In den hiesigen Blättern liest man Folgendes: „Ein dänischer Fabrikant im Ausland als Demagog verdächtigt. Ein dänischer Fabrikant, welcher vor einiger Zeit aus Karlsbad zurückkehrte, wo er sich 6 Wochen zur Wiederherstellung seiner Gesundheit aufhielt, sah sich dem Verdacht ausgesetzt, ein Demagog und Rädelshäufner zu sein. Er hatte vor seiner Abreise von hier einem Kreise von Freunden und Bekannten versprochen, ihnen ein Häßchen von dem bekannten Pilsener Bier zu senden; doch da dieses Bier, wie er in Böhmen erfährt, eine so weite Verwendung nicht verträgt, so löste er sein Versprechen auf eine andere Art ein. Bei einer Zusammenkunft, welche seine Bekannten aus diesem Anlaß hatten, wurde ihm ein Danktelegramm gesandt, welches dänisch und in Böhmen geschrieben war. Unter den Händen der deutschen Telegraphisten erhielt dasselbe indeffen eine sehr verunstaltete Form und namentlich das Wort „Ol“ wurde verändert in „Del“. Da nun Tags zuvor Arbeiterurlauben in Aisch an der bayerischen Grenze stattgefunden hatten, bei welcher Gelegenheit auf einige aufrührerische Arbeiter scharf geschossen worden war, theilte die Telegraphenstation augenblicklich der Dispolizei mit, daß ein verdächtiges Telegramm an einen Badegast eingelaufen sei, in welchem die Rede von Petroleum wäre. Kurz darauf kam ein Polizeibeamter zu dem Betreffenden, welcher ihn aufforderte, sich sofort beim Bezirksrichter einzufinden. Dieser, welcher bereits eine Abschrift des Telegramms erhalten hatte, stellte ein Verhör mit ihm an; er fand es noch verdächtiger, daß denselben Tag ein Bruder des Fabrikanten mit dem Filzge von Berlin angekommen war. Glücklichweise hatte sich der Fabrikant mit einem Passe versehen und erreichte damit dem Anschein

nach, daß er den Polizeibeamten beruhigte und davon überzeugte, daß er ein friedlicher Badegast sei und Nichts mit dem Sozialismus zu thun habe, am allerwenigsten aber bei den Unruhen in Aisch. Indessen erhielten beide Brüder doch die Befehung, bei ihrer Abreise von Karlsbad den Weg nicht über Aisch zu nehmen.
Jörgen Gaardmand.

Briefkasten

der Redaktion. R. in Dussau: Weitere Berichte erwünscht. — T. Th. in Meisen: Wenn Sie den Brief meinen, der die Verhaftung eines Russen mittheilte, so ist derselbe allerdings in unsere Hände gelangt; Gebrauch konnten wir von der Mittheilung aber um deswillen nicht machen, da keinerlei Details angegeben waren. — K. R. in W.: Nichtsachen sind zu der betreffenden Wahl nicht berechtigt. Um sächlicher Unterthan werden zu können, haben Sie bei der Amtshauptmannschaft diesbezüglichen mündlichen Antrag zu stellen. Militär- und sonstige Legitimationspapiere sind hierzu erforderlich.

Quittung. Hing Flensburg Ann. 4.80. Hof Forst Ann. 0.70. Festcomité Groißh Ann. 5.40. Schr. 0.50. G. Hülz Stuttgart Ab. 75.15. H. Kröschmar Dortmund Ab. 3.00. Schr. 3.25. F. Kröschmar Wien Ab. 4.50. A. Wald hier Ab. 3.20. A. Wilm Kaina Ab. 11.84. F. Hingr Wien Ab. 1.35. G. Or Osnabrück Ab. 8.90. A. Schmidt Hannover Ab. 100.00. Mr Mannheim Ab. 25.00. H. Grimm Schöthurn Ab. 1.85. A. Gathr Hannover Schr. 10.00. Odet Heilbronn Schr. 27.00. Ulrich Görlitz Schr. 6.60. Uebung Bernburg Schr. 12.90. Jhn Görlitz Schr. 1.00. Lahnbrg Solingen Schr. 1.00. Prin Sonderburg Schr. 1.50. Bd Elm Schr. 0.50. Grdg Jdt bei Penzig Schr. 9.75. Pflz Zweibrücken Schr. 4.40.

Fonds für Gemafregelte.

Vom Zwenkauer Arbeiterverein ges. am Centralarbeiterfest d. Rudolph 1.30.

Für die ausgeschlossenen Cigarrenarbeiter in Oslau. In der öffentlichen Schneider-Versammlung im „Edorado“ ges. 4.80. Kr 68.

Anzeigen u.

Annoucen für die Mittwoch's-Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag's-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag's-Nummer bis Freitag Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmt Aufnahme finden sollen. Annoucen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.
Die Expedition des „Vorwärts“.

Forst i. L. Sonnabend, den 1. September, Abds. 8 Uhr, im Lokale des Herrn Th. Barth: Große

Volksversammlung.

Tagesordnung: Das Leben und Wirken Ferd. Lassalle's. Referent: F. Klute. Um die weiteste Verbreitung ersucht. A. Bisowolky. [70]

Hannover. Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonnabend, 1. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale, Mittelstraße Nr. 11: [70]

Geschlossene Versammlung.

Tagesordnung: Abrechnung und Verschiedenes. Der Vorstand.

Hannover. Den Freunden und Parteigenossen empfehle ich mich auf den diesjährigen Markt mit guten Speisen und Getränken und bitte freundlich mich recht zahlreich besuchen zu wollen. Münz. [1,20]

Leipzig. Mittwoch, den 5. September, Abends 8 Uhr, in der „Tonhalle“:

Volksversammlung.

Tagesordnung: Die Thätigkeit des Reichstages und die Sozialdemokratie. Referent August Bebel [90] Der Einberufer.

Leipzig. Gewerkschaftsfrankenkasse der Metallarbeiter für Leipzig und Umgegend. Sonnabend, den 1. September, Abends 8 Uhr, bei Menzel, Kurzstraße:

Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag. Aufnahme neuer Mitglieder. [70]

Zwickau. Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands. Das Versammlungslokal befindet sich von jetzt an bei Herrn Restaurateur Winter, Ecke der Nikolaisstr., vis-à-vis der Kath.-Kirche. Die Versammlungen finden wie bisher Donnerstags statt. D. G. [50]

Provinzialversammlung.

Am 9. September d. J. findet in Königsberg eine Versammlung der Gesinnungsgenossen der Provinz Preußen statt. Zweck derselben ist: Berathung über die wirksame Verbreitung der am 1. Oktober erscheinenden „Königsberger Freie Presse“. Beginn der Versammlung Nachmittags 4 Uhr im Kneiphöfischen Gemeindegarten, Ragerstraße 55. Diejenigen Gesinnungsgenossen aus der Provinz, welche dieser Versammlung beiwohnen, werden ersucht dies bis zum 8. September am 3. Krücker, Unterrollberg 17, zu berichten. Für Frei-Quartier wird gesorgt werden. Zahlreiches Erscheinen Ehrensache. [1,40] Königsberg in Preußen. (26) J. Krücker.

Durch uns ist zu beziehen:

Zur Grund- und Bodenfrage von Wilhelm Liebknecht.

2. vervollständigte Auflage.

Preis per Exemplar 0,75 Mark.

Que Faire?

Französischer Roman von Tchernyschewsky. 33 Bogen stark. Preis 4 Mark.

Erinnerung an Börne.

EingelPreis 20 Pf.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Gelfig in Reudnitz-Leipzig. Adressen und Expeditionen Herberstraße 13/14. in Leipzig. Druck und Verlag des „Vorwärts“-Verlags in Leipzig.